

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 15

Artikel: Endlich etwas gegen Haarausfall!
Autor: Knobel, Bruno / Simeonov, Roumen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Endlich etwas gegen Haarausfall!

Auf dem Büchermarkt nehmen die Neuerscheinungen zu, die im Bereich der Gesundheit den Weg «zurück zur Natur» weisen – zurück zu den Quellen. Die Autor(inn)en drängen die von Gebrechen gebeutelten und von Zivilisationschäden bedrohten Zeitgenoss(inn)en ab von den Pharmazeutika – hin zu natürlichen Wassergüssen, lustvollem Gliederkneten und barfüssigem, fröhlichem Hüpfen im Frühthau, weg von den Produkten der verruchten chemischen Industrie – hin zu Lieb-Grossmütterchens erprobtem Hausschatz verlässlicher Heilrezepte.

Die Auflagenziffern solcher Bücher sind stattlich, die einander rasch folgenden Neuauflagen beachtlich – seit Jahren. Und dennoch wächst sowohl die Zahl der Erkrankten als auch jener Leute, die – nach ihrem Gesundheitszustand befragt – leidvoll seufzen: «Leider nicht besonders!» Die privaten Ausgaben für die Gesundheitspflege wuchsen von 1970 bis 1986 von 100 Indexpunkten auf annähernd 400; im gleichen Zeitraum verdoppelte sich die Zahl der Ärzte. In den PTT-Betrieben wuchsen allein von 1985 bis 1987 die Absenzen in Tagen pro Beschäftigten von 12,21 auf 12,83 ... Aber *mich* erstaunt das alles nicht. Es bildet lediglich einen schlagenden Beweis dafür, dass man zwar den Weg «zurück zur Natur» pflegt, aber mitnichten weit genug zurück. Man darf halt auch da nicht auf halbem Weg stehenbleiben – bei Grossmutter, die ja selber so modern ist, einen Führerschein zu besitzen und sich elektrisch das Beinhaar zu rasieren, die ganz allgemein der natürlichen Natur selber ein erhebliches Stück entfremdet ist. Kurz: Die literarischen Schatzkästlein grossmütterlich-natürlicher Heilkunde sind nicht rustikal genug, um auch ausreichend wirksam zu sein.

So tat ich einen grösseren Sprung zurück – versuchsweise erst einmal ins 16. Jahrhundert. Und da stiess ich denn auch sogleich auf den Kardinalfehler, den man heute gemeinhin macht: Man pflegt nach Kräuter- und Rezeptbüchern modernen Formats zu greifen, womöglich zu Taschenbüchern. Ich dagegen griff zum 2,5 kg schweren unförmigen Folianten aus dem Jahr MDLXXX von der Grösse eines handlichen Reisekoffers. Allein schon seine Handhabung bedeutet ein nicht zu unterschätzendes Körpertraining. Wer darin täglich nur eine der 500 Seiten (vom Format einer Türvorlage) mit dem dazu erforderlichen Körperersatz liest, erspart sich Massur und Badekuren.

Wer also nach hinreichend alten Titeln sucht, möge sich an jenem orientieren, zu dem ich versuchsweise griff: «Kreuterbuch desz Hochgelehrten vnd weitberühmten Herrn D. Petri Andreae Matthioli, jetzt widerumb mit viel schonen neuen Figuren ... sampt Register der Artzneyen / dazu dieselbigen zu gebrauchen / inhaltend».

Man lasse sich nicht täuschen, auch so eine Schwarte kann durchaus up to date sein. Mein Matthioli ist z.B. ein absolut taugliches Nachschlagewerk, nämlich «mit Index sowie praktische Register od. summarischer begriff / darinne aller Kranckheiten vnd Leibesgebresten / die dem Menschen / auch bissweilen dem Viehe /

mögen zufallen / Artzney vnd rath / sampt etlichen andern Künststeden ...»

Ebenso erstaunlich wie ermutigend ist, dass unter «etlichen andern Künststeden» auch solche kosmetischer und esoterischer Art verstanden werden, wie sie ja heute besonders gefragt sind. Man werfe etwa einen Blick auf Rezepte

gegen «fliessender Grind / vnd Schuppen» dienen z.B. «Speltzen mit Wein vnd Salpeter» oder «Rautensaft mit Bleiweiss». Gegen Läuse dienen vortrefflich «Frawenhaar» oder ein «Anstrich von Epheusaft». Gegen Haarausfall wirkt eine Salbe von Haselnüssen, zur Haarwuchsförderung eine Salbe von «Hundszungen». Um «Haupt und Hirn ze stärken», wird (inner-

lich) Wiesenkümmel empfohlen und («zum Anstreichen») «Lorbeer gepulvert auf die Scheitel gestreut». Übrigens: Gegen «dess Angesichts flecken vnd Masen nützt Pfeffer mit Honig, ein wunderbarlich Experiment zu allen Flechten» ...

Da fehlt es auch keineswegs an durchaus delikaten Tips: «Welchen Mann zu den Ehehlichen werken erkalte wer / der nimm das Glied von einem Hirsch / der in der Brunst geschlagen ist / dorre vnt stoss zu Pulver / darvon nimm er ein halb Lot / vnd ein quentle schwarzen Pfeffer / diss misch er zusammen in einem Trunck Maluaster ... / es bringet ihn widerumb zurecht ...»

Vielleicht sind die heutigen Rezeptbücher einfach deshalb unzulänglich, weil sie nicht mehr auf die wirklich alten Ingredienzen zurückgreifen, dem Zeitpunkt der Anwendung zu wenig Gewicht beimessen und zugleich der Methode der Anwendung zu wenig Beachtung schenken. Zu den wichtigsten Ingredienzen gehört – zum Beispiel und mit Verlaub gesagt – auch die gedörrte Klaue eines totengeborenen Kalbes, aber auch Hundeschmalz und so; beim Zeitpunkt der Therapie geht's nie ohne einen aufmerksamen Blick auf den Mond. Und zur Applikation: Da sagt der hochgelehrte Herr Matthioli u.a., dass für wärmende Umschläge an Brust und Bauch ein in entsprechende warme Brühe getauchter Filzputz zu verwenden sei. Genial! Man trage wieder vermehrt Hüte!

Ebenfalls aus einer stockfleckigen Schwarte von 1590 stammt folgendes gar lieblich Rezeptgen, aus dem hervorgeht, dass ein Gericht aus welschen Hirschen nicht nur köstlich, sondern dem mit einem Kropfe Befahrenen sogar besonders zuträglich sei. Das behauptet der Rezeptautor loachim Camerarius mit folgenden authentischen Worten:

«Ein gute bewehrte Artzney / die Kröpfle am Halse zuvertreiben: Nimb Sorgsamensengel mit zehen Gewerben oder Knoden / schneid sie auff / vnd nimb das Marc heraus / thue einen ziemlichen grossen / neuen / gelben Badschwamm darzu / brenne diese beyde Stück zu Pulver / vnter diss Pulver mische dess schwarzen Pfeffers zwölf Körner / Weizenmehl zwey lot / ein frisch Ey / formir einen Kuchen daraus / den leg an ein sauber stell auff den Küchenherdt / strewe heisse Aschen darüber / vnter lass den Kuchen darvnter backen / biss er wohl hardt werde / als dann nimb ihn aus der Aschen / schneid ihn in sechs gleiche theil / vnd baldt nach dem Volmon / so er nun im wechsel oder abnehmen ist / soltu ein Stück zu nachts / wenn du zu bett gehest / essen / vnd nichts darauff trincken. Dessgleichen soltu ein ander Stück nemen vber den andern Tag zu nachts / vnter so fort an / allwegen in zweyen Tagen ein Stück / biss du alle sechs Stücke gegessen hast / solchs geschicht in zwölf Tagen / dieweil der Mon im absteigen ist. Nach dem andern Volmon soltu ein andern Kuchen machen vnd gebrauchen / wie du mit dem ersten gethan. Vnd so fermer auff den dritten abnemenden Schein / allwegen baldt nach dem Volmon / so nimm der Kropff mit dem Mon ab / vnter ist also vielen geholfen worden. Jedoch sol man bedachtsam damit vmbgehen ...»

Man erkenne sogleich: Das Natürliche ist immer auch das Einfachste.

